

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 59=79 (1913)

Heft: 16

Artikel: Der Aufmarsch der feindlichen Alliierten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-30440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Griechenland hat in einem den Großmächten überreichten Aide-memoire verlangt, daß die Grenze zwischen seinem Gebiete und dem zukünftigen Albanien bei Gramala (Dedeil), südlich von Valona beginne und derart an den Jezero, Ochrida geführt werde, daß die Städte Argyrocastro, Terpeleni, Premeti, Koritza und Moscopolis zu Griechenland fallen. Italien will dagegen eine Grenze, die bei Parga gegenüber der Insel Paxos anfängt, zu einem Punkte nordwestlich Janina und dann an den Jezero Malisko führt. Griechenland schlägt weiter vor, in den nach seinen Plänen ihm zuzuweisenden Gebieten ein Plebiszit über die Zuweisung zu veranstalten. Die Albaner verweisen darauf, daß das strittige Gebiet von griechischen Truppen besetzt sei, unter deren Druck also eine Volksabstimmung stünde. Italien weist den Vorschlag eines Plebiszits eo ipso zurück.

Die Grenzvorschläge zeigen klar, was Griechenland erreichen und Italien vereiteln will.

Griechenland will einen Kriegshafen von Korfu und die Entwertung des Hafens von Valona, den es, wie es selbst schon eingesehen hat, auf keinen Fall bekommen kann.

Der Kanal von Korfu stellt ein geräumiges, gegen Wind und Wetter sehr gut geschütztes, entsprechend tiefes Bassin mit zwei natürlichen Ausfahrten, dem Nord- und dem Südkanal dar. Dadurch, daß die Wasserstraße durch auf dem Festland und auf der Insel aufgestellte Batterien vollständig beherrscht werden kann und dank der bedeutenden Höhe der Gebirge auf der Insel Korfu gegen Sicht und Schuß von hoher See her gedeckt ist, endlich die beiden schon erwähnten Ausfahrten mäßig breit sind (eine beziehungsweise vier Seemeilen), würde sich der Kanal sehr gut zur Anlage eines Flottenstützpunktes eignen.

Heute ist der Kanal von Korfu für Griechenland vollkommen wertlos. Als König Otto im Jahre 1862 Griechenland den Rücken kehrte und die Frage der Thronkandidatur lange nicht zur Lösung kommen wollte, ließ Königin Viktoria der provisorischen Regierung mitteilen, sie wolle die Jonischen Inseln den Griechen überlassen, wenn sie für ihren Thron eine verständige Wahl trafen. Am 30. März 1863 wurde Prinz Wilhelm von Dänemark zum König gewählt, der als Georg I. den Thron bestieg. Griechenland bekam nun von England die Jonischen Inseln, darunter vor allem Korfu. An dieses Geschenk, das die Abänderung der sogenannten Wiener Akte notwendig machte, waren aber einige bittere Bedingungen geknüpft. Griechenland mußte sich verpflichten, auf der Insel keine Befestigungen anzulegen und nicht mehr Truppen zu halten, als zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit, sowie zur Eintreibung der Steuern notwendig wären. Auch konnte Griechenland bisher nicht das der Insel gegenüberliegende Festland erhalten. So wurde aus Korfu nichts anderes als ein Buen retiro fürstlicher Personen und das Reiseziel vieler schöheitsdurstiger Fremden.

Aus der Geschichte und der Geographie der Insel erhellt also, daß sie eine große militärische Aufgabe erfüllen könnte, wenn die auf ihr lastenden Servitute aufgehoben würden und zu Griechenland auch das nahe Festland käme. Es wäre aber auch notwendig, den erträumten Kriegs-

hafen gegen Valona zu decken, das wohl nicht die Albaner, vielleicht aber einmal die Italiener zu einem Waffenplatz ausgestalten könnten. Deshalb wollen sich die Griechen nicht damit begnügen, daß ihnen das Gebiet bis nördlich Santi Quaranta zugesprochen werde (was sie übrigens auch nicht erreichen werden), sondern noch weiter bis einschließlich der kleinen Bucht von Gramala. Dadurch käme in ihren Besitz auch der 1500 m hohe Eliasberg und der 1350 m hohe Rim, Erhebungen, die nur 12 km südlich der Bucht von Valona liegen. Die Griechen würden von diesen Bergen die Bucht von Valona beherrschen, wie die Montenegriner, wären sie militärisch stärker, vom Lovcen die Bocche di Cattaro beherrschen könnten.

Es fragt sich nun, ob die Griechen diplomatisch stark genug sind, um, von starken Freunden unterstützt, die ihnen genehme Lösung der Grenzfrage mit Erfolg betreiben zu können. Da muß vor allem festgestellt werden, daß ihre politische Situation nicht mit der Montenegros verglichen werden kann. Sie entbehren des nachdrücklichen Schutzes, den ihnen eine national verwandte Großmacht gewähren könnte, wie dies Rußland gegenüber Montenegro tut. Andererseits wird sich nicht der ganze Dreibund für die italienischen Petits mit dem Nachdrucke einsetzen, der bei der Behandlung der Skutarifrage konstatiert werden konnte. Oesterreich-Ungarn wird unbedingt die Forderungen Italiens unterstützen, einmal weil es in der ganzen albanischen Frage an der Seite Italiens ficht, dann weil es auch in einer anderen Griechenland berührenden Streitfrage eher dessen Gegner fördert, nämlich Bulgarien in dem Kampfe um Saloniki. Anders Deutschland. Es steht in der Salonikifrage an der Seite Griechenlands und es wird sich aus dynastischen Gründen (Kaiser Wilhelm ist der Bruder der Königin von Griechenland) in der süd-albanischen Frage nicht allzusehr gegen Griechenland engagieren. Man muß daher auch in der italienisch-griechischen Angelegenheit, so wenig Verwandtschaft sie auch mit der Skutarifrage hat, mit einem recht schleppenden und schwierigen Verlauf der diplomatischen Verhandlungen und mit der Möglichkeit militärischer Aktionen rechnen.

Der Aufmarsch der feindlichen Alliierten.

Seitdem Adrianopel gefallen ist, machen die Bulgaren kein Hehl daraus, daß sie den Krieg gegen die Türkei als beendet betrachten und keinen sehnlicheren Wunsch hätten als den, zum Frieden zu gelangen. Entgegen diesen von einem tiefen Friedensbedürfnis und dem Gefühl des Gesättigtseins eingegebenen Tendenzen beharren die Griechen und Serben auf der Aufrechterhaltung eines Kriegszustandes (der ihnen nebenbei nicht mehr die Last kriegerischer Operationen bringt), so ange nicht die Türkei die von allen europäischen Großmächten verworfenen extremen Friedensbedingungen angenommen hat. Diese Starrsinnigen geben sich wohl keinem Zweifel hin, daß sie von der Türkei nichts mehr erreichen können, daß selbst noch größere ihnen von der Pforte konzedierte Opfer gegen den Willen der Großmächte nicht einzuheimsen wären. Man müßte also die Hartnäckigkeit der Serben und Griechen als eine ver-

brecherische Torheit — nach den Worten Edward Greys — bezeichnen. Um eine verbrecherische Torheit im Sinne des englischen Staatsmannes, nämlich um eine Fortsetzung des Schlachtens ohne Aussicht auf neuen Gewinn scheint es sich aber doch nicht zu handeln.

Der russische Minister des Aeußern, Herr Sasonow, hat gelegentlich der jüngsten „politischen Tees“ den Dumaabgeordneten erklärt, daß schwere Konflikte noch zwischen den Balkanverbündeten entstehen düften, da sie sich bisher über die Verteilung der Beute nicht einigen konnten und den im Bundesvertrage vorgesehenen und von den Bulgaren angerufenen Schiedsspruch des Zaren abgelehnt haben. Seither hat man neue Erklärungen vernommen, die auf eine gefährliche Zuspitzung der Differenzen zwischen den Verbündeten schließen lassen. Der aus Petersburg zurückgekehrte Dr. Danew hat sich nicht gescheut, öffentlich zu erklären, daß dieser Zwist einer kritischen Entscheidung zutriebe. Das offiziöse Organ der bulgarischen Regierung schrieb vor wenigen Tagen recht malitiös, man könne darauf vertrauen, daß es zwischen den Verbündeten zu einer friedlichen Bereinigung der durch den Krieg aufgetauchten Fragen kommen werde, denn die Aufteilung der Beute sei vertragsmäßig vorgesehen, und es werde es doch gewiß keine verbündete Macht zu dem öffentlichen Skandal des Vertragsbruches kommen lassen. Auch auf der serbischen und griechischen Seite ist es zu bemerkenswerten Illustrationen der Krise gekommen. Ministerpräsident Pasitsch hat sich nach Uesküb zum Generalstabschef Wojwoden Putnik begeben, um die Frage zu erörtern, die Serben haben nicht Wien zuliebe den Beschluß gefaßt, ihre Truppen von Skutari zurückzuziehen und das griechische Armeeoberkommando, läßt die zur Einnahme von Janina von Saloniki in den Epirus dirigierten Truppen wieder zurückkehren.

Während Serbien und Griechenland in größerem Maße ihre Truppen nach Südosten versammeln und Bulgarien in bescheidenerem Maße eine Konzentrierung gegen Westen vornimmt, verzögern die beiden ersteren Mächte fortwährend die friedensvermittelnden Schritte der Großmächte. Gleichzeitig beginnt Rußland eine recht unfreundliche Haltung gegen Bulgarien zu zeigen. Seine Gesandten bekommen auch für die Friedensvermittlung nur verspätet die dringenden Instruktionen und Rußland hat auch vorgeschlagen vor Konstantinopel eine Flottendemonstration zu veranstalten, um Bulgarien von dem gar nicht beabsichtigten Einmarsch in Konstantinopel abzuhalten.

Es scheint klar, welchen Zweck dieses Auftürmen künstlicher Hindernisse vor dem Friedensschluß hat. Bulgarien soll gehindert werden, seine Armeen aus dem Raume vor der Tschadaldschalinie abzuziehen, ehe nicht Serbien und Griechenland ihren Aufmarsch am Wardar und um Saloniki vollendet haben. Die Frage, wem Ochrida, Monastir, Köprülü, Istip und Saloniki gehören sollen, wählte man bisher durch den Bundesvertrag entschieden. Man gab sich offenbar einer Täuschung hin, man hat nicht daran gedacht, daß Serbien und Griechenland sich über den Vertrag hinwegsetzen könnten. Bulgarien soll an die Waffen unter möglichst ungünstigen Umständen appellieren. Serbien beruft sich dabei darauf, daß

es für die den Bulgaren geleistete Waffenhilfe besonders entschädigt werden müsse. Es vergißt augenscheinlich, daß diese gegenseitige Waffenhilfe eo ipso im Vertrage vorgesehen war, daß Bulgarien seinen Partner trotzdem entschädigt hat, indem es ihm die strittigen Städte Uesküb und Kumanova überließ und daß es auf dem thrazischen Hauptkriegsschauplatz nicht nur für sich, sondern auch für die Verbündeten gekämpft hat, die andernfalls den stärksten türkischen Armeen in Mazedonien und Thessalien begegnet wären.

Serbien und Griechenland spielen, so scheint uns, ein gefährliches Spiel, denn gar leicht könnten sie nicht nur um das kommen, was ihnen nicht gebührt, sondern auch um das, was ihnen ohne einen Krieg im eigenen Kreis nach dem Bundesvertrage zugefallen wäre. Bulgarien eine günstige militärische Position zu schaffen genügte eine Treulosigkeit par revanche; ein Separatfriede mit der Türkei.

Kriegslehren.

Von Hauptmann Otto Brunner, Instruktionsoffizier der Infanterie.

(Vortrag, gehalten in der Inf.-Offiziersgesellschaft Zürich.)

Wir leben in einer vielbewegten und ernsten Zeit. In einer Zeit, in der große Dinge geschehen und sich noch größere vorbereiten. Kaum war der Kampflärm auf dem blutgetränkten Feld Südafrikas verhallt, als im fernen Osten jenes gewaltige, erbitterte Ringen zwischen zwei großen Nationen begann, das mit der Niederlage des mächtigen Zarenreiches endigte und Japan zur unbestrittenen Vormacht in Ostasien erhob. Und kaum hat die Welt Zeit gehabt, sich über die durch jenen Krieg neugeschaffene Verhältnisse Rechenschaft zu geben, als *vorbereitet* durch den Berliner Kongreß 1878 und die Besetzung Aegyptens durch England und *eingeleitet* durch die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich-Ungarn und vor allem die so unvermittelte und gewaltsame Losreißung von Tripolis durch Italien, jenes längst erwartete und gefürchtete Gewitter in der Wetterecke Europas, der Balkanhalbinsel losbrach, dessen Ende noch nicht abzusehen ist. Aber auch nach der Beendigung des Balkankrieges bleibt die Luft doch immer noch mit Elektrizität geladen und gewitter- und kriegsschwanger. *Es riecht nach Krieg!* Wer weiß, ob wir nicht, viel eher als wir es zu glauben wagen, jenen noch viel gewaltigeren Kampf um die Vorherrschaft in Europa erleben werden, der sich mit Naturnotwendigkeit vorbereitet und für den die berühmte Marokkokrise, die Europa zweimal an den Rand des Weltkrieges brachte und der jetzige Balkankrieg nur unbedeutende Vorspiele sein werden.

Und gewiß hat man sich schon überall oft die bange Frage vorgelegt: „Wie wird mein Volk, wie wird mein Staat diese Prüfung, von der seine ganze künftige Existenz abhängen wird, bestehen?“

Denn eine Prüfung für einen ganzen Staat und für ein ganzes Volk bedeutet heute der Krieg. Von den bezahlten, bunt zusammengewürfelten, mehr oder weniger disziplinierten *Söldnerschaaren* der feudalen Herren und Dynasten des Mittelalters und seiner Uebergangszeit zur neuern Zeit hat sich die bewaffnete Macht des Staates, Hand